

## Spitzensport und Studium

Carmen Borggrefe, Klaus Cachay (Projektleiter) & Lars Riedl

Universität Bielefeld, Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft

### Einleitung

Die Notwendigkeit einer effektiven Kopplung von Studium und Spitzensport ist mittlerweile allseits unbestritten, zumal die Zahl der studierenden Spitzensportlerinnen und Spitzensportler in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist. Dabei scheint jedoch gerade die Verbindung von Spitzensport und Studium äußerst schwierig, was nicht selten dazu führt, dass Sportkarrieren aufgrund der Unmöglichkeit der Koordinierung mit den Anforderungen eines Studiums aufgegeben werden. Vorlesungen, Seminare und Prüfungstermine konkurrieren mit dem täglichen Training, mit Wettkampfreisen und Trainingslagern. Die Umstellung der ehemaligen Magister- und Diplomstudiengänge auf die internationalen Bachelor- und Masterstudiengänge führt durch die Modularisierung des Studiums und die hohe Zahl studienbegleitender Prüfungen zunehmend zu einer „Verschulung“, die individuelles Lernen und eine flexible Studiengestaltung nahezu unmöglich macht. Hinzu kommt, dass Studienkonten die Zahl der gebührenfreien Hochschulsemester begrenzen. Viele Bundesländer planen darüber hinaus die Einführung grundständiger Studiengebühren oder haben diese bereits eingeführt. Diese Veränderungen erhöhen insbesondere den Druck auf studierende Spitzensportler, da sie die Vereinbarkeit von Studium und Spitzensport noch zusätzlich erschweren. Denn für Spitzensportler ist es angesichts der hohen zeitlichen Belastung durch Training und Wettkampf nahezu unmöglich, ein Studium in der Regelstudienzeit zu absolvieren. Gerade sie sind auf eine möglichst flexible Gestaltung des Studiums angewiesen.

Angesichts dieser Problematik untersucht das Forschungsprojekt mittels Fallstudien, ob und in welchem Maße sich das Problem der Vereinbarkeit von Hochschulstudium und spitzensportlicher Karriere lösen lässt.

### Theoretischer Bezugsrahmen

Im Rückgriff auf die Theorie funktionaler Differenzierung lässt sich das Problem der Vereinbarkeit von Hochschulstudium und spitzensportlicher Karriere als *Inklusionsproblem* beschreiben. Inklusion bezeichnet die Einbindung der Gesellschaftsmitglieder in die Teilsysteme der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft, die in Form von institutionellen Rollen stattfindet und dem Individuum die Partizipation an der Gesellschaft ermöglicht. Es geht demnach um ein Problem der gleichzeitigen Teilhabe an den gesellschaftlichen Teilbereichen Studium und Spitzensport.

Das Inklusionsproblem resultiert vor allem aus den spezifischen Inklusionsverhältnissen des Spitzensports. Hier kann man aufgrund der zeitlichen, sachlichen und sozialen Fixierung der Biografien von Spitzensportlern von einer *Hyperinklusion* sprechen, die eine Regelinklusion in die Hochschule, die durch die jeweilige Stu-

dienstruktur vorgegeben wird, nahezu unmöglich macht. In Tab. 1 sind die kollidierenden Inklusionsverhältnisse des Spitzensports und der Hochschule in der Sach-, Zeit- und Sozialdimension gegenübergestellt.

Tab. 1: *Inklusionsverhältnisse studierender Spitzensportler*

Wie lässt sich dieses Problem nun lösen? Welche Chancen und Möglichkeiten bie-

|                               | Athlet   | Student  |  |
|-------------------------------|--|--|--|
| <b>Inklusionsverhältnisse</b> | <b>Sachlich</b>  | - Inklusion in die <i>Leistungsrolle</i> erfordert hohe körperliche Leistungsfähigkeit (relativer Knappheitsstatus)  | - Inklusion in die <i>Publikumsrolle</i> erfordert Wissen und kognitive Leistungsfähigkeit (relativer Überfluss)   |
|                               | <b>Zeitlich</b>  | - <i>häufig</i> (tägliches Training)<br>- <i>lang dauernd</i> (hohe Trainingsumfänge)<br>- <i>lebensphasenspezifisch</i> (Erbringung körperlicher Höchstleistung biologisch begrenzt)  | - <i>häufig</i> (Vorlesungszeit)<br>- <i>lang dauernd</i> (Vorlesungszeit)<br>- <i>lebensphasenspezifisch</i> (und nur begrenzt nach hinten verschiebbar)  |
|                               | <b>Sozial</b>  | - <i>optional</i> , aber eingeschränkte Exit-Option (Hochkostensituation)<br>- in der Regel <i>formalisiert</i> (Mitgliedschaft in Wettkampfeinheiten), variiert nach Sportarten<br>- <i>symmetrisch</i> (formale Gleichheit zwischen Athleten)<br>- <i>interaktiv</i> | - <i>optional</i> , aber eingeschränkte Exit-Option (Hochkostensituation)<br>- <i>formalisiert</i> (organisationsförmig)<br>- <i>asymmetrisch</i> (Professionellen-Klienten-Verhältnis)<br>- <i>interaktiv</i> |
| <b>Inklusionsmodus</b>        | Hochleistungsphase bedingt <i>Hyperinklusion</i> in die Leistungsrolle | Studienstruktur erfordert <i>Regelinklusion</i> in die Publikumsrolle  |  |

ten sich vor dem Hintergrund der dargestellten Inklusionsverhältnisse überhaupt für studierende Spitzensportler, im Rahmen ihrer Lebensführung die Teilhabe an den ausdifferenzierten Funktionssystemen – mit deren eigenen Logiken und Semantiken – aufeinander zu beziehen und zu ordnen?

Die systemspezifischen Inklusionsverhältnisse des Spitzensports scheinen nur sehr bedingt veränderbar zu sein. So können beispielsweise Trainingsanforderungen nicht beliebig zurückgeschraubt werden, damit mehr Zeit für das Studium bleibt. Dies ist vor allem auch darauf zurückzuführen, dass kein anderer gesellschaftlicher Teilbereich sich derart radikal am Leistungsprinzip orientiert wie der Spitzensport. Die Radikalität und Überbietungslogik des Siegescodes und die internationale Konkurrenz im Ringen um knappe Siege schränken die Handlungsoptionen der Akteure im Spitzensport radikal ein. Die Systemspezifika führen dazu, dass für die Athleten eine Verringerung ihres spitzensportlichen Engagements grundsätzlich nicht in Frage kommt, wenn sie sich nicht mit dem sportlichen Mittelmaß begnügen möchten.

Die Logik des Spitzensports verbietet rigoros Abstriche hinsichtlich der sportlichen Anforderungen! Somit wird man an den Inklusionsverhältnissen des Spitzensports nur in sehr begrenztem Maße etwas ändern können. Daraus folgt, dass die Lösung des Inklusionsproblems nur über eine Veränderung der Inklusionsverhältnisse in den Hochschulen erfolgen kann. Sollen Spitzensportler in der Lage sein, parallel zu ihrer sportlichen Karriere ein Hochschulstudium zu absolvieren, bedarf es für sie einer Flexibilisierung und Anpassung der Studienstruktur an die Anforderungen des Spitzensports. Eine erfolgreiche Vereinbarung von Spitzensportkarriere und Hochschulstudium setzt vor diesem Hintergrund eine *Funktionalisierung* der Hochschulen im Sinne spitzensportlicher Anforderungen voraus.

Vor dem Hintergrund dieser grundlegenden theoretischen Prämissen, gilt es dementsprechend Möglichkeiten und Grenzen einer Funktionalisierung der Hochschulen im Sinne spitzensportlicher Anforderungen zu reflektieren. Dazu werden in einem *ersten* Schritt Hochschulen und Sportorganisationen aus einer *organisationssociologischen Perspektive* heraus analysiert. Im Hinblick auf die Hochschulen geht es dabei darum zu reflektieren, inwiefern dort Strukturanpassungen möglich sind, die die Inklusionsverhältnisse für studierende Spitzensportler so verändern, dass sich Studium und Spitzensport besser miteinander vereinbaren lassen. Die Grundlage der Analyse bilden die Organisationstheorie Niklas Luhmanns und Überlegungen zum Organisationstypus der professionellen Bürokratie nach Henry Mintzberg. Analog zu den hochschulbezogenen Analysen werden ferner auch Sportorganisationen organisationssoziologisch unter die Lupe genommen. Dabei geht es vor allem darum zu beleuchten, welche Strukturen dort vorhanden sein müssen, um die Belange des Spitzensports in effektiver Weise an die Hochschulen heranzutragen.

Dieser organisationsbezogene Blick reicht jedoch allein nicht aus, um abzuschätzen, wie sich notwendige Strukturanpassungen etablieren und die Kooperationen zwischen Hochschulen und dem Spitzensport so gestalten lassen, dass eine bessere Vereinbarkeit von Studium und spitzensportlicher Karriere möglich wird. Daher werden in einem *zweiten* Schritt theoretische Ansatzpunkte der *Interorganisationsbeziehungen* genutzt, um so nach den generellen Möglichkeiten der Kooperation und Koordination der beteiligten Organisationen zu fragen. Hier werden zunächst auf der Basis neoinstitutionalistischer und systemtheoretischer Überlegungen evolutionäre Prozesse der *Umwelt- und Selbstanpassung* von Hochschulen in organisationalen Feldern in den Blick genommen. Es geht zentral um die Frage, wie Hochschulen auf Umwelterwartungen, mit denen sie konfrontiert werden, reagieren, und welche Folgen daraus resultieren. Daran anschließend steht dann die Frage im Mittelpunkt, wie sich Interorganisationsbeziehungen zwischen Hochschulen und Sportorganisationen koordinieren lassen. Dabei werden zum einen Möglichkeiten einer *zentralen Steuerung* durch die Politik beleuchtet, zum anderen Mechanismen *dezentraler Koordination* im Rahmen von Netzwerkbeziehungen zwischen Hochschulen und Sportorganisationen reflektiert.

## Literatur

- Riedl, L., Borggreffe, C. & Cachay, K. (2007). Spitzensport versus Studium? Organisationswandel und Netzwerkbildung als strukturelle Lösungen des Inklusionsproblems studierender Spitzensportler. *Sport und Gesellschaft – Sport and Society*, 4 (2), 159-189.